

Luhmann für mich und dich

Haja (Johann Jakob) Molter, Karin Nöcker

„Leben ist eine robuste Erfindung. Kommunikation ist eine außerordentlich robuste Operation – man kann immer noch etwas sagen, wenn man in Schwierigkeiten kommt.“

(Luhmann 2002, S. 138)

Zusammenfassung

Die Autoren beschreiben und diskutieren Aspekte der Theorie der sozialen Systeme nach Niklas Luhmann und legen einen besonderen Akzent auf seine Kommunikationstheorie. Ihr Anliegen ist es, den Nutzen und mögliche Konsequenzen für die systemische Praxis aufzuzeigen, wenn man sowohl dieser als auch anderen Landkarten folgt.

Wenn es so etwas wie „Modetrends“ in der systemischen Landschaft gäbe, dann stelle „Kommunikation nach Niklas Luhmann“ sicherlich solch einen Trendsetter dar. Doch was ist damit gemeint, wenn von „Kommunikation nach Luhmann“ gesprochen wird und vor allem:

- Welche Relevanz hat diese Systemtheorie für unsere systemische Praxis?
- Inwieweit ist diese Theorie brauchbar, hilfreich oder möglicherweise hinderlich für unsere Arbeit mit Klienten?
- Welche konkreten Interventionen/Einladungen lassen sich für unseren Berufsalltag ableiten und anwenden, welche Anregungen könnten wir geben und welche Aufregungen könnten wir veranlassen, um die Selbstorganisation unserer Klienten zu fördern?
- Wie kann es gelingen, eine anschlussfähige Kommunikation anzuregen?
- Wenn „Missverstehen“ in der Kommunikation wahrscheinlicher als „Verstehen“ sein soll, wie hoch ist dann die Wahrscheinlichkeit, dass wir Luhmanns Theorie der sozialen Systeme verstanden haben?

Annäherung

Niklas Luhmann soll einmal gesagt haben, dass andere prüfen müssen, wie viel Praxisrelevanz in seiner Theorie der sozialen Systeme steckt. Und genau in diesem Prozess befinden wir uns mit der Leitfrage: Welche Anregungen entnehmen wir der Theorie für die systemische Praxis, wie übersetzen wir sie, was versteht Luhmann unter Kommunikation und vor allem was verstehen ich und du darunter, wenn wir sagen Kommunikation nach Luhmann?

In einem Beitrag „Therapeutische Systeme – Fragen an Niklas Luhmann“ hat Luhmann folgende Anregung für die systemische Praxis formuliert: Systemische Berater und Therapeuten sollten mit dazu beitragen, dass ein System „anregungsoffen für Zufälle ist“ (Luhmann 1988, S. 132) und „dass die Gelegenheiten häufiger kommen, als sie von selbst kommen würden. Wie kann man von vorneherein ein System in der Kommunikation so anlegen, dass eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür besteht, dass irgendetwas so Nutzbares gesagt wird, obwohl man das nicht voraussehen kann?“ (a. a. O., S. 132)

Für unsere konkrete Beratungsarbeit könnte dies bedeuten, möglichst hilfreiche Rahmungen für eine Kommunikation zu schaffen, die trotz ihres autopoietischen Charakters sich „anregungsoffen“ zeigen kann. Die Idee, alle am System beteiligten Personen einzuladen oder durch zirkuläre Befragung mit einzubeziehen – wenn eine Person ein Problem hat, haben es auch alle anderen – ist z. B. solch ein Versuch einer veränderten Rahmung, um das Kommunikationssystem veränderungsbereit zu stimmen.

Kontextveränderungen unter der Prämisse „verändere den Kontext und der Sinn eines Verhaltens verändert sich“ können ein System in der Kommunikation so anregen, dass sich die „Wahrscheinlichkeit, dass irgendetwas Nutzbares gesagt wird“ (Luhmann a. a. O., S. 132) erhöht. Nachfolgend versuchen wir, das näher zu erläutern.

„Der Mensch kann nicht kommunizieren; nur Kommunikation kann kommunizieren.“ (Luhmann 1992, S. 31)

Luhmanns Verständnis von Kommunikation bricht fundamental mit den allgemein bekannten Theorien über Kommunikation von Watzlawick oder Schulz von Thun. Neu an diesem Kommunikationsbegriff ist, dass der Vorgang der Kommunikation nicht wie zuvor bei Watzlawick oder Schulz von Thun als „handlungsorientiert“ beschrieben wird, sondern vielmehr die Emergenz der Kommunikation (sie passiert) betont wird. Es geht nicht mehr um gelungene oder misslungene Übertragung von Informationen, Nachrichten oder Vermutungen, sondern um Verstehen oder Missverstehen einer Mitteilung und ihrer Information als selektiver Prozess.

„Ein Kommunikationssystem ist deshalb ein vollständig geschlossenes System, das die Komponenten, aus denen es besteht, durch die Kommunikation selbst erzeugt. In diesem Sinne ist ein Kommunikationssystem ein autopoietisches System, das alles, was für das System als Einheit fungiert, durch das System produziert und reproduziert. Dass dies nur in einer Umwelt und unter Abhängigkeit von Beschränkungen durch die Umwelt geschehen kann, versteht sich von selbst.“ (Luhmann 1988, S. 24)

Das Sender-Empfängermodell (Watzlawick et al. 1971) ist uns vertraut und erzeugt bei uns eine hohe Plausibilität bei dem Versuch, Kommunikation zwischen zwei Personen zu beschreiben, daher erscheint es uns alltagstauglich, da es uns vermittelt, dass Menschen handeln und kommunizieren und eine Aussage über den Inhalts- und Beziehungsaspekt von Botschaften machen. Über diese Auffassung urteilt Luhmann: „Die Übertragungsmetapher ist unbrauchbar, weil sie zu viel Ontologie impliziert. Sie suggeriert, dass der Absender etwas übergibt, was der Empfänger erhält.“ (Luhmann 1984, S. 193) Um zu verstehen, was Luhmann damit meinen könnte, muss an dieser Stelle die Bedeutung des Begriffes Kontingenz in seiner Theorie mitgedacht werden: die prinzipielle Offenheit und Ungewissheit menschlicher Lebenserfahrungen, was in dem Satz „es könnte auch anders sein“ pointiert zusammengefasst ist. Es werden keine „Wahrheiten“ in einem ontologischen Sinn übertragen.

Die Komplexität in Interaktionen wird durch den Begriff der doppelten Kontingenz deutlich: beide Seiten orientieren sich an dem Verhalten des Gegenübers. Das Verhalten ist sowohl für das Gegenüber als auch für die sich verhaltende Seite selbst kontingent. Der Kommunikationszusammenhang stabilisiert sich durch das Herausbilden von Erwartungsregeln (s. u.).

So ist es nicht verwunderlich, wenn Irritation eintritt und sich Widerspruch regt bei der These: „Der Mensch kann nicht kommunizieren; nur die Kommunikation kann kommunizieren“ (a. a. O., S. 31), sind wir es doch gewohnt, tagtäglich mit Menschen zu kommunizieren, ihre Geschichten und Probleme zu hören, und die Vorstellung, dass nicht wir, sondern die Kommunikation kommuniziert, wirkt zunächst befremdlich.

Luhmann hilft uns hier mit einer notwendigen Einschränkung: „Ich möchte versuchen, einen Begriff von Kommunikation vorzustellen – und zwar einen Begriff, der jede Bezugnahme auf Bewusstsein oder Leben, also auf andere Ebenen der Realisation autopoietischer Systeme streng vermeidet. Nur vorsorglich sei noch angemerkt, dass dies natürlich nicht besagen soll, dass Kommunikation ohne Leben und ohne Bewusstsein möglich wäre. Sie ist auch ohne Kohlenstoff, ohne gemäßigte Temperaturen, ohne Erdmagnetismus, ohne atomare Festigung der Materie nicht möglich. Man kann angesichts der Komplexität der Welt nicht alle Bedingungen der Möglichkeit eines Sachverhalts in den Begriff dieses Sachverhalts aufnehmen; denn damit würde der Begriff jede Kontur und jede theoriebautechnische Verwendbarkeit verlieren ...“

Es gibt sehr viele verschiedene Möglichkeiten, die Welt zu beobachten, je nachdem, welche Systemreferenz zugrunde liegt. Oder anders gesagt: die Evolution hat zu einer Welt geführt, die sehr viele verschiedene Möglichkeiten hat, sich selbst zu beobachten, ohne eine dieser Möglichkeiten als die beste, die einzig richtige auszuzeichnen. Jede Theorie, die diesem Sachverhalt angemessen ist, muss daher auf der Ebene des Beobachtens von Beobachtungen angesiedelt sein“ (Luhmann 1995, S. 114).

Ganz in diesem Sinne – des Beobachtens von Beobachtungen – entscheiden wir uns im Folgenden dafür, die Aspekte der „Kommunikation nach Luhmann“ herauszugreifen, die uns anregen, darüber nachzudenken, wie wir noch hilfreicher im Beratungsprozess für unsere Kunden sein können – wohl wissend, dass es noch viele andere Möglichkeiten der Beobachtung und Beschreibung geben könnte. Wir erlauben uns auch, die Aspekte zu verwerfen, die wir eher als hinderlich für den Beratungsprozess bewerten. Wenn z. B. Klienten Erklärungsmodelle anderer Kommunikationen bevorzugen, akzeptieren wir das. Wir verstehen uns nicht als Missionare der Kommunikationstheorie nach Luhmann.

Was ist neu an diesem Denkmodell?

Nach Luhmann kommt Kommunikation durch eine Synthese von drei verschiedenen Selektionen zustande:

- Selektion einer Information
- Selektion der Mitteilung dieser Information
- Selektives Verstehen oder Missverstehen dieser Mitteilung und ihrer Information

Alle drei Komponenten machen seiner Meinung nach Kommunikation aus und sind wechselseitige Voraussetzungen. Information ist nicht Ursache der Mitteilung, Mitteilung ist nicht Ursache des Verstehens – sondern sie sind wechselseitige (zirkuläre) Voraussetzungen.

Konsequenzen für die Praxis

Diesen Prozess nicht als reine „Übertragung“ zu betrachten, kann für uns Praktiker bedeuten, sich eher mit dem „wie“ etwas beobachtet wird zu beschäftigen statt mit dem „was“ beobachtet wird. Eine Herausforderung für jeden Praktiker. Kennen wir doch alle die Sogwirkung von Inhalten, spannenden Geschichten und Problembeschreibungen und die Idee, erst verstehen zu müssen, um hilfreich sein zu können. Unsere Erfahrung zeigt, dass die Frage nach dem „Wie“ besser gelingen kann, wenn wir möglichst wenig auf den Inhalt schauen und stattdessen mehr prozessorientierte Fragen stellen.

Menschen „beobachten einander sehr genau, sie versuchen, die kommunikativen Signale der anderen zu entschlüsseln, und sie stellen Hypothesen darüber auf, was er oder sie wohl ‚wirklich‘ denkt/fühlt usw. Was eine Person denkt, was ein anderer von ihr erwartet, wie der andere sie sieht und zu ihr steht, beeinflusst ihr Empfinden und ihr Verhalten.“ (v. Schlippe 2009, S. 65)

Diese sogenannten Erwartungs-Erwartungen beeinflussen immer wieder unsere Interaktion mit anderen, indem wir nicht nur auf das aktuelle Geschehen reagieren, sondern auf unsere möglichen Hypothesen. Somit werden die Erwartungs-Erwartungen Teil unserer Kommunikation. Denken wir hier noch das Phänomen der „doppelten Kontingenz“ (s. o.) mit, erinnern wir uns wieder daran, dass das Missverstehen in Kommunikation wahrscheinlich ist. Menschen wissen nicht, was in dem anderen vor sich geht. Eine freundliche Geste etwa könnte auch ganz anders gemeint sein (sie ist „kontingent“). Sie können sich aber dessen bewusst sein und auch wissen, dass ihr Gegenüber weiß, dass sie es wissen (daher „doppelt“). Dies ist der Hintergrund dafür, dass Menschen überhaupt kommunizieren müssen ... „Eine ganze Reihe systemischer Methoden und Techniken zielt genau auf diese Ebene der Erwartungs-Erwartungen, etwa das ‚zirkuläre Fragen‘: indem eine Person nicht direkt gefragt wird (etwa: ‚Warum weinen Sie?‘), sondern indem das kommunikative Moment ihres Handelns erfragt wird (‚Was glauben Sie, was in Ihrem Sohn vorgeht, wenn er Ihre Frau weinen sieht?‘), bekommen die Familienmitglieder eine komplexe Rückmeldung über ihre Erwartungs-Erwartungen. Ähnliches gilt für die sogenannte Skulpturarbeit, bei der ein Familienmitglied aufgefordert wird, die Familienbeziehungen im Raum symbolisch darzustellen. Auf diese Weise wird die Familie (das System) dazu gebracht, ihr eigener ‚Beobachter‘ zu werden, eine ‚Selbstreferenzschleife‘ wird eingeführt, durch die Rückkoppelung kann sie ihren eigenen Zustand überprüfen und verändern“ (v. Schlippe 2009, S. 65).

„Das zentrale Paradigma der neueren Systemtheorie heißt ‚System und Umwelt‘ ... Der Letztbezug aller funktionalen Analysen liegt in der Differenz von System und Umwelt“ (Luhmann 1984, S. 242). Vereinfacht ausgedrückt: als Praktiker richten wir nicht mehr nur den Blick auf die Beziehungen innerhalb eines Systems. Wir schauen auch darauf, wie durch bestimmte Umwelten Kommunikation entsteht bzw. diese beeinflusst wird.

Was können Berater und Therapeuten tun, um bei ihren Kunden und Klienten anschlussfähig zu werden, wenn sie solch einer Systemtheorie folgen?

Bevor wir eine Antwort entwickeln, möchten wir noch auf eine Besonderheit der Luhmann’schen Kommunikationstheorie hinweisen:

Luhmann bietet eine Unterscheidung von psychischem System und sozialem System an, wobei das psychische System neben dem biologischen System und der Gesellschaft einen Teil der Umwelt für das soziale System darstellt.

Personen (psychische Systeme) nehmen über ihre Sinneskanäle wahr. Diese Wahrnehmung hat erst einmal keinen Einfluss auf Kommunikation, da sie einem Gegenüber verschlossen bleibt. Es können höchstens Interpretationen im Sinne der Erwartungs-Erwartungen vorge-

nommen werden. Erst wenn aus Wahrnehmungen (Eindrücke, Gefühle) Gedanken werden, können diese über das Bewusstsein Teil der Kommunikation werden. „Es ist von erheblicher Bedeutung, an der Unterscheidung von Wahrnehmung und Kommunikation festzuhalten.“ (Luhmann 1995, S. 115)

Eine der Antworten Luhmanns auf unsere oben gestellte Frage lautet: „Beteiligte können ihre eigenen Wahrnehmungen und die damit verbundenen Situationsdeutungen in die Kommunikation einbringen; aber dies nur nach den Eigengesetzlichkeiten des Kommunikationssystems, z. B. nur in Sprachform, nur durch Inanspruchnahme von Redezeit, nur durch ein Sichaufdrängen, Sichsichtbarmachen, Sichexponieren – also nur unter entmutigend schweren Bedingungen“ (Luhmann 1995, S. 115).

Trotz dieser „entmutigend schweren Bedingungen“ (a. a. O., S. 115) zeigen unsere Erfahrungen in Beratung, Therapie, Supervision und Coaching und das Feedback unserer Kunden, dass es gelingen kann, anschlussfähig zu werden. Das können wir wie folgt beschreiben:

In einem Beratungsraum sind Berater, Therapeuten und Klienten als psychische Systeme Teil der Umwelt für das Kommunikationssystem (soziales System). Ohne biologisches System kann es kein psychisches System, ohne psychisches System kein gesellschaftliches System geben. Alle drei Systeme bilden die Umwelten für soziale Systeme.

Daraus ergibt sich für uns die Schlussfolgerung, in Beratung und Therapie eine Kommunikation mit anzuregen, in der die Mitglieder eines Systems z. B. Teammitglieder, Familienmitglieder ihre Beobachtungen mitteilen anhand von Beschreibungen. Hierbei steht im Vordergrund, wie die Beobachtung beschrieben und kommuniziert wird und nicht die Beobachtung bzw. der Inhalt der Beobachtung, das „Was“ an sich.

- In Beratungen und Therapien versuchen wir über Kommunikationsmuster zu sprechen.
- Dabei machen wir das Angebot und laden dazu ein, die Auswirkungen von Erwartungserwartungen weg von der Person, auf das Netz der Kommunikationen zu richten.

Dieses Konstrukt hilft uns als Berater, von Zuschreibungen, Schuldzuweisungen und anderen Attributionen der Systemmitglieder untereinander zu abstrahieren. In diesem Moment interessiert nicht der Beobachter oder die Beziehung der „Beobachter“ untereinander, sondern das Wie der Kommunikation. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Klienten und Kunden sich durch die – natürlich nur im Beratungskontext – „künstliche Zurückstellung der Zwischenmenschlichkeit“ erleichtert fühlen können. Um das zu erreichen, wissen wir, dass es natürlich „strukturelle Koppelungen“ (s. u.) geben muss. So entstehen andere Sinnangebote

und die Muster werden bewusst und veränderbar. Luhmann benutzte für dieses Geschehen den Begriff „Interpenetration“. Diesen Begriff verdrängt er seit Anfang der neunziger Jahre mehr und mehr und spricht von struktureller Koppelung.

„Der von Humberto Maturana (1982) eingeführte Begriff der strukturellen Kopplung bezeichnet das Verhältnis von Systemen zu ihrer Umwelt, er verweist auf die Umweltoffenheit autopoietisch geschlossener Systeme. Strukturelle Kopplungen kann man ganz allgemein als generalisierte Verhaltenserwartungen beschreiben, die von den gekoppelten Systemen nach je eigenen Regeln kommunikativ inkorporiert werden können. Für komplexere Formen struktureller Kopplung ist die Form der funktionalen Differenzierung die wesentliche Voraussetzung.“ (Kurtz 2001, S. 149)

Es könnte auch ganz anders sein. So haben wir auch die Erfahrung gemacht, wie hartnäckig sich Zuschreibungen und Schuldzuweisungen in Systemen in Zwischenmenschlichkeit erhalten können. Das spricht dafür, auch die Landkarte „Beziehung“ zu beachten. Manchmal müssen erst die Funktionen dieser Sinnangebote wertgeschätzt und anerkannt werden, bevor ein „anregungsoffenes Kommunikationssystem“ entstehen kann. Sofort nach dem „Wie“ zu fragen, kann dazu führen, dass sich Klienten in ihrem Leid abgewertet fühlen. Dass gerade an dieser Stelle Irritationen auftreten, ist nicht verwunderlich, da viele Beratungs- und Therapiekonzepte Individuation als einen hohen Wert betrachten und fördern. Daher plädieren wir in der Praxis für ein Sowohl-als-auch.

Beispiel Teamentwicklung

Die Unterscheidung von psychischen und sozialen Systemen erweist sich noch an anderer Stelle hilfreich für unsere Arbeit.

In Organisationen, Teams, Familiengenerationen werden Kommunikationsmuster und -regeln von Personen offensichtlich mitgestaltet, die schon lange keine Mitglieder mehr sind. Dieses Phänomen begegnet uns z. B. in der Teamentwicklung, wo gerade neue Teammitglieder stabilen Kommunikationsmustern („sozialen Systemen“) begegnen, welche die Bedeutung von „Tradition“ haben können. Aussagen wie „das kennen wir schon alles, haben wir schon alles versucht, wir machen das immer so“ können neue Ideen und Veränderung blockieren. „Kleine“ Regelverstöße könnten durchaus zu Bewegungen führen, doch häufig passen sich die „Neuen“ den alten Kommunikationsmustern an, da der Prozess des Verstehens keine anschlussfähige Kommunikation erzeugt. Genauer gesagt: Anpassung ereignet sich (Emergenz). Sender-Empfängermodelle sind nicht in der Lage, dieses Phänomen zu beschreiben.

Für die Entstehung der oben beschriebenen „Tradition“ sind scheinbar auch nicht mehr zum Team gehörende Mitglieder ein Teil der Umwelt für die bestehende Kommunikation. Da sie als psychische Systeme nicht mehr existent in der aktuellen Umwelt für das bestehende soziale System sind, können sie nur als vormalige (Teil)Umwelt eines sozialen System zur jetzigen Umwelt dazugehören und somit die Kommunikation mit beeinflussen. Man könnte hier vielleicht von einer Umwelt 2. Ordnung sprechen. Oder das aktuelle Kommunikationssystem hat insofern weiter Einfluss auf die Umwelt, als dass es durch seine Selbstorganisation seine Verfasstheit aufrechterhält. Mögliche Irritationen durch neue Teammitglieder lassen sich noch nicht so mit dem sozialen System koppeln, dass sie zum Auslöser für innengesteuertes Verhalten werden (s. u.).

Wir verstehen den Aspekt der Unterscheidung von psychischem und sozialem System der Theorie Luhmanns so, dass ein Vorteil darin besteht, dass wir als Berater die Aufmerksamkeit darauf richten, wie im System die Elemente (Ereignisse) der Kommunikation organisiert sind. Bei Teams können Berater z. B. beobachten, wie „Traditionen“ erhalten werden oder Entscheidungen getroffen werden, ohne den Schwerpunkt auf den Beziehungsaspekt zu legen.

Da die Mitglieder eines Systems durch Beobachtung, Beschreibung und Selektion entscheiden, was sie auf sich selbst beziehen, und das kommunikative System ebenfalls autopoietisch organisiert ist, kann Veränderung nicht linearkausal von außen veranlasst werden, manchmal zum Leidwesen der Berater und Auftraggeber, gerade wenn es um Themen wie destruktive Konflikte, Kindeswohlgefährdung, Gewalt und Missbrauch geht.

Autopoiese: Was geht, was geht eher nicht?

Was bedeutet autopoietische Organisation?

Luhmann hat Maturanas biologisches Konzept der Autopoiese auf soziale Systeme übertragen. Autopoietische Systeme werden folgendermaßen charakterisiert: Sie sind strukturell determiniert, das heißt, die jeweils aktuelle Struktur gibt vor, in welchen Grenzen sich ein Lebewesen verändern kann, ohne seine autopoietische Organisation zu verlieren, also zu sterben. Sie haben keinen anderen Zweck, als sich selbst zu reproduzieren. Alle anderen Behauptungen über ihren Sinn werden durch Beobachter an sie herangetragen (Selbstschöpfung).

„Autopoietische Systeme verhalten sich *immer* und *ausschließlich* aufgrund ihrer *aktuellen* internen Strukturen und Prozesse. Sie sind selbstbezogen und innengesteuert. Darin besteht ihre Autonomie. D. h. aber nicht, dass sie unabhängig von dem sind, was in ihren Umwelten geschieht, sondern nur, dass sie höchst individuell auf diese Geschehnisse reagieren, die

daher nicht als ‚Ursachen‘ in gradlinig-kausalem Sinne betrachtet werden können, sondern lediglich als Auslöser für innengesteuerte Verhaltensweisen.“ (Simon, 2006, S. 53)

Das bedeutet nicht, dass sie keine Informationen aufnehmen können, sie sind lediglich operationell geschlossen. „Operationelle Geschlossenheit meint etwas ganz anderes als informationelle Geschlossenheit. Lebende Systeme können sehr wohl Umweltinformationen aufnehmen (‚hören‘, verarbeiten). Aber sie sind nicht unbegrenzt beeinflussbar, formbar, instruierbar durch diese. Die Außenwelt wird nur soweit zur relevanten Umwelt (und von dort kommende Informationen werden nur soweit zu relevanten Informationen), wie sie im System Eigenzustände anzustoßen, zu ‚verstören‘ vermag.“ (v. Schlippe, Schweitzer 1996, S. 53)

Folgt man dieser Grundannahme im Sinne einer Landkarte, die Orientierung bietet, dann bedeutet dies für unsere Arbeit, dass nicht Interventionen im Sinne von Steuerung, sondern das Anstoßen von Selbstorganisationsprozessen einen Kontext schaffen, wo Veränderung oder Nicht-Veränderung und anderes, z. B. neue Sinnggebung, stattfinden kann. Der Schwerpunkt unserer systemischen Arbeit liegt demnach auf dem „Beistuern“ (Loth 1999) zu einem förderlichen Prozess und nicht auf Intervention und Instruktion. Wir formulieren unsere Beiträge eher als Einladungen.

Fragen wie:

- Ist das, was wir gerade miteinander machen, hilfreich für Sie?
- Gibt es Fragen, die auf jeden Fall noch gestellt werden sollten? Was könnte eine neue Information für Sie sein?
- Was braucht es, um neue Bilder und Wirklichkeiten entstehen zu lassen? versuchen Selbstorganisation anzuregen und zu unterstützen.
- Manchmal entwickeln wir vorab Fragen, die wir den Klienten zur Verfügung stellen und bitten sie, die Fragen auszuwählen, die das „Kommunikationssystem“ möglicherweise verändern könnten, wenn sie der Meinung sind, dass sie neue Informationen enthalten.
- Oder wir laden unsere Klienten ein, selbst Fragen auf Moderationskarten aufzuschreiben, die wir ihnen unbedingt stellen sollten.

Alle am Kommunikationsprozess Beteiligten sind aus systemischer Sicht als teilnehmende (kommunizierende) Beobachter aktiv eingebunden. Daher ist es wichtig, die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Beobachtern (Klienten, Kunden) als Beobachter im Prozess und den Beratern und Therapeuten als Beobachter im Prozess differenziert zu beachten. Es handelt sich dabei immer um einen rückbezüglichen Prozess. Bei dem Versuch, den

Beobachter beim Prozess ihres Beobachtens mit einzubeziehen, muss man eine Beobachtungsmöglichkeit finden, wie die Beobachter sich selbst und den Prozess beobachten können. Dafür bedarf es einer Beobachtung 2. Ordnung. „Da jede Beobachtung (1. Ordnung) im Moment der Beobachtungsoperation nur das sieht, was sie sieht, und nicht das, was sie nicht sieht (nämlich die nicht bezeichnete Seite der Unterscheidung und alle andern möglichen Unterscheidungen), weil sie sich also nicht beim Beobachten beobachten kann, bleibt das, was Heinz von Foerster mit der Metapher des ‚blinden Flecks‘ bezeichnet (vgl. Luhmann 1994b, 85). Um diesen blinden Fleck zu erhellen, braucht es eine Beobachtung 2. Ordnung (und damit Zeit), wobei diese Beobachtung 2. Ordnung gleichzeitig wieder eine Beobachtung 1. Ordnung ist und nicht sehen kann, was sie beim Beobachten von Beobachtungen (also beim Beobachten von bestimmten Unterscheidungen) nicht beobachten kann (z. B. andere mögliche Unterscheidungen).“ (Hafen 2004, S. 207)

In der Praxis geben wir diese Zeit, indem wir

- Unterbrechungen des Prozesses einführen,
- ein Reflecting Team anbieten,
- die Personen bitten, mit uns einen anderen Platz im Raum einzunehmen, um auf das Beratungssystem zu schauen, wir reflektieren mit den Kunden über den Beratungsprozess,
- und nachfragen, ob etwas übersehen, nicht angesprochen wurde oder wo der blinde Fleck sein könnte,

d. h., wir laden unsere Kunden ein, mit uns über den Beratungsprozess zu reflektieren. Wenn wir mit Skulpturen und räumlichen Darstellungen arbeiten, schauen wir gemeinsam mit unseren Kunden auf ihr Bild mit der Möglichkeit, auf sich und ihre im Bild manifestierten Beobachtungen aus einer Position der Beobachtung 2. Ordnung zu beobachten.

Luhmann und seine Theorie sozialer Systeme wird uns noch weiter beschäftigen, wir sind gespannt, in welcher Art und Weise wir sie nutzen können, um anregungsoffen mit unseren Kunden systemische Praxis fortzuentwickeln.

Literatur

- Hafen, M. (2004). Luhmann in der Sozialen Arbeit oder: Wie kann die soziologische Systemtheorie für die professionelle Praxis genutzt werden? In: Mäder, U., Daub, C.-H. [Hrsg.]: Soziale Arbeit: Beiträge zu Theorie und Praxis. Basel: Gesowip, S. 203-231.
- Kurtz, Th. (2001). Form, strukturelle Kopplung und Gesellschaft. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 30, Heft 2, pp. 135-156.
- Loth, W. (1999). Spuren hilfreicher Veränderungen. Das Entwickeln Klinischer Kontrakte. Dortmund: modernes lernen.

- Luhmann, N. (1984). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt: Suhrkamp, (1987) Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 666.
- Luhmann, N. (1988). Was ist Kommunikation? In: Simon, F. B. [Hrsg.]: Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1988). Therapeutische Systeme – Fragen an Niklas Luhmann. In: Simon, F. B. [Hrsg.] Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Berlin: Springer, pp. 124-138.
- Luhmann, N. (1992). Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1995). Was ist Kommunikation. In: Soziologische Aufklärungen 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaft, S. 109-120.
- Luhmann, N. (2002). Einführung in die Systemtheorie (hrsg. von D. Baecker). Heidelberg: Carl-Auer.
- Schlippe, A. v., Schweitzer, J. (1996). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schlippe, A. v. (2009). Familienberatung und -therapie: Innovative Konzepte für nachhaltige Veränderungen. In: Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen, Schneewind, K. A. [Hrsg.], Familien in Deutschland: Beiträge aus familienpsychologischer Sicht. Berlin: Deutscher Psychologischer Verlag, S. 64-68.
- Simon, F. B. (2006). Einführung in den Konstruktivismus. Heidelberg: Carl-Auer.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H., Jackson, D. D. (1971). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Hans Huber.

Haja Molter, Psychologischer Therapeut, Lehrtherapeut, lehrender Supervisor und Coach, IF Weinheim und SG. Systemische Praxis mit Ingelore Molter, Zusammenarbeit mit Karin Nöcker in molter nöcker networking – systemisches design und management.
E-Mail: haja.molter@if-weinheim.de
www.molter-noecker-networking.de

Karin Nöcker, Psychologische Therapeutin, Lehrtherapeutin, lehrende(r) Supervisorin und Coach, IF Weinheim und SG. Systemische Praxis in Frechen-Königsdorf. Zusammenarbeit mit Haja Molter in molter nöcker networking – systemisches design und management.
E-Mail: karin.noecker@if-weinheim.de
www.molter-noecker-networking.de